

Stolz und Spekulation: Cranach in Kronach

Kalt und nass ist es an diesem Dezembertag. Schon früh am Nachmittag spiegelt die weihnachtliche Festbeleuchtung Lichtreflexe auf das Kopfsteinpflaster der Lucas-Cranach-Straße in der Oberstadt. Hier also müsste es gewesen sein, wo der Maler seine Kindheit und Jugend verbrachte, bis er um 1495 auf die Wanderschaft ging. Etwa Mitte zwanzig wäre er da schon gewesen. Ganz genau weiß das niemand, nicht einmal der Stadtarchivar Hermann Wich, der im Neuen Rathaus die Geschichte der Kronacher in Hunderten, wenn nicht Tausenden von grauen Kartons verwahrt.

Man spürt gleich, dass er wenig von Spekulationen hält. Die Kunstfreunde wussten vieles gern genauer, und wo die Fakten nicht ausreichen, spekulieren sie gern. Etwa über die Frage, in welchem der Bürgerhäuser mit den spitzen gotischen Giebeln der „berühmteste Sohn der Stadt“ wohl geboren sein mag. Oder woher denn Cranachs Vater stammte. Oder ob die steinerne Johannes-Figur in der Fränkischen Galerie, oben auf der Festung Rosenberg, ein Werk von Cranachs Vater sein könnte. Wäre doch denkbar, dass dieser Hans Maler oder Moller oder Müller hier als Bildhauer tätig war?

Den Stadtarchivar bestärken solche Fragen. Gesichert sei nur, sagt er, dass die Familie um 1490 in Kronach ansässig war. Mehr nicht, nicht einmal der Familienna-me. Weder gebe es Geburts- noch Sterberegister, Kirchenbücher habe man im Spätmittelalter nicht geführt. Den einzigen Hinweis habe man aus Prozessakten von Nachbarschaftsstreitigkeiten gewonnen. Cranachs Vater sei wutentbrannt aus dem Haus gestürzt, einen Meißel in der Hand, und „laut scheltend“ die Gasse auf und ab gelaufen. Gut möglich also, dass er Bildhauer war. Wozu sonst der Meißel? Ob er aber als Schöpfer der Johannesfigur in Frage kommt, bleibt offen. Im Sockel ist zwar „Hans Hartlin“ eingemeißelt, aber was heißt das schon, wenn es keine urkundliche Erwähnung dieses Bürgers gibt? „Dann existiert er nicht“, sagt der Stadtarchivar fröhlich. In Urkunden habe nur Erwähnung gefunden, wer „auffällig“ wurde.

Vielleicht ein Glück für Kronach, dass Hans Maler oder Moller oder Müller auffällig wurde. Andernfalls gäbe es vermutlich keine Lucas-Cranach-Straße und kein Denkmal vor dem Neuen Rathaus. Die Bronzefigur haben die Rotarier gestiftet. Sie ist dem Selbstbildnis des alten Cranach nachempfunden und zeigt ihn mit Pinsel und Palette. Derzeit muss man sie hinter den Hütten des Weihnachtsmarktes suchen, die an Werktagen leider verriegelt bleiben. Auch die berühmten Kronacher Bratwürstchen gibt es wochentags nur in den Gasthöfen, zum Beispiel im „Scharfen Eck“.

Schon in der Diele weht einem wohlige Wärme entgegen, durchdrückt vom harzigen Duft eines Tannenbaums. Allerdings ist das Fachwerkhaus mit dem hohen Sockelgeschoss nicht wegen seiner

Bratwürste in die Kunstgeschichte eingegangen. Lange Zeit galt es als Cranachs Geburtshaus. Dass die jüngste Forschung es heute angeblich besser weiß, stört die jungen Wirtsleute Marion und Markus Steller nicht. Sie führen das Haus in der vierten Generation und wissen: Wo nichts ist, hält sich der Mensch an Fakten. Und Fakt ist, dass der Gasthof seit Jahrhunderten existiert – Cranachs mutmaßliches Geburtshaus dagegen nicht. Die Häuserzeile am Marktplatz, wo es inzwischen vermutet wird, wurde abgerissen, als die Kronacher vor dreißig Jahren dort ihr Neues Rathaus errichteten: nah am Hexenturm, nur einen Steinwurf entfernt von der Festung Rosenberg.

Einsam ist es um diese Jahreszeit auf dem Rosenberg und windig. Goethe, der am 17. November 1797 auf der Durchreise nach Weimar in der Thurn- und Taxischen Poststation (heute Amtsgericht) übernachtete, notierte in seinem Tagebuch nur: „Kronach. Festung“, nichts weiter. Napoleons Interesse war größer. Als er im Oktober 1806 die Preußen bei Jena-Auerstedt schlagen wollte, gedachte er, im Falle eines Rückzugs, in der Festung seine Truppen zu versammeln. Der Kaiser wurde auf ganz eigene Weise in Kronach „auffällig“: Er ließ den Stadtturm um einige Meter verkürzen, der Ballistik wegen.

Es regnet. Die Terrasse der Festungsgaststätte ist verwaist. Über der Hügellandschaft des Frankenwaldes ballen sich Wolken. Die Theke in der Gaststätte ist mit Tannengrün umrahmt, die Wirtin serviert zum Bauernfrühstück Frankenwein.

Hans-Jürgen Schmitt von der Kronacher Goethe-Gesellschaft erzählt, dass Goethe mütterlicherseits in der neunten Generation ein Nachfahre Lucas Cranachs war. Es gibt eine

Kopie der Ahnentafel, das Original ist in der Anna-Amalia-Bibliothek verbrannt.

Sonderbar wortkarg sitzt Manfred Raum, der Erste Bürgermeister von Kronach. Dr. Matthias Weniger gegenüber, einem Kustos des Bayerischen Nationalmuseums, er ist eigens aus München angereist. So sorglos, wie sich die Tafelrunde gibt, ist sie nicht. Es steht viel auf dem Spiel. Ginge es nach der Kommune, würde die Fränkische Galerie auf der Festung nach der Winterpause geschlossen bleiben. „Zu teuer“, sagt der Bürgermeister. Das Filialmuseum wurde von den Münchnern mit Werken von Remenschneider, Cranach und anderen Meistern bestückt. Im nächsten Jahr würden sie gern mit den Kronachern das 25-jährige Bestehen feiern. Nicht auszu-denken, wenn Kronach ohne Cranach auskommen müsste.

ILONA LEHNART

Weitere Informationen: Tourismusbetrieb Kronach, Telefon 0 92 61 / 9 72 36, www.kronach.de.

Unterkunft: Empfehlenswert ist das Vier-Sterne-Hotel „Pfarrhof“ (www.stadthotel-pfarrhof.de), Doppelzimmer ab 85 Euro.

Eine Ausstellung im Frankfurter Städel zeigt bis zum 17. Februar die Werke von Cranach dem Älteren. Mehr unter www.staedelmuseum.de.



Foto: Ausstellung

Wo die Fakten nicht reichen, wird spekuliert. Ein Fakt ist: Diese Madonna mit Kind entstand um 1518.